

Eidgenössische Wahlen : setzen Sie Zeichen - 7 Tipps für Plakatvandalen

Autor(en): **Karma [Ratschiller, Marco]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **141 (2015)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-952495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Setzen Sie Zeichen – 7 Tipps für Plakatvandalen

MARCO RATSCHILLER

Da sind sie nun also wieder, diese Herbstwochen alle vier Jahre, in denen die Kühe saure Milch geben und die Jäger kaum was vor die Flinte bekommen, weil landauf, landab Politiker von Plakatwänden grinsen und sich dadurch selbst Nachbar Eggenchwylser so beobachtet fühlt, dass er sich auch dann mit dem Kacksäckli zum Rasen runterbeugt, wenn das Häufchen gar nicht vom eigenen Struppi stammt.

3800 Kandidatinnen und Kandidaten veranstalten gemeinsam den teuersten Wahlkampf der Schweizer Geschichte, und selbst wenn manch einer auf den unteren Listenplätzen eher als Lückenfüller fungiert, bleibt doch eine Mehrheit übrig, die sich Hoffnung auf eine Wahl macht und deshalb weder Aufwand noch Kosten scheut, einen der 246 Sitzplätze unter der Bundeskuppel zu ergattern.

Da sie selbst viel zu lange vernünftig durchs Bürofenster Nachbar Eggenchwylser beim Einsammeln von Hundekot beobachtet hat, muss die Redaktion dieses Magazins einräumen, an dieser Stelle nicht wie vorgesehen mit einer fundierten Wahlempfehlung aufwarten zu können. Wir bliken ebenso verständnislos auf die Aberdutzenden von Plakaten, Tafeln, Fahnen und Banner, von denen uns bedrohlich fröhliche Menschen entgegenlachen, sobald wir einen Schritt vor die eigene Tür machen.

Eine kleine Rechercheleistung ist uns dennoch gelungen, die wir Ihnen nicht vorenthalten möchten: Nach dem 18. Oktober soll der ganze Spuk ein Ende und sich die Mehrzahl dieser Gesichter in Luft aufgelöst haben. Der verbleibende Rest zieht sich für vier Jahre hinter den Schirm der TV-Geräte zurück, wo man sie praktisch-erweise durch Kanalwechsel ausblenden kann.

Und bis dahin zeigen wir Ihnen nun noch, wie Sie die noch zu erdulden- de Zeit mit den Plakatwänden am kurzweiligsten durchbringen.

Der «Hitlerschnauze» ist der Klassiker unter den Plakatkritzeleien. Er erfordert wenig Zeichentalent und ist so ressourcenschonend, dass mit einem einzigen Strich die Wände eines ganzen Dorfes oder Stadtteils verschandelt werden können. **Nachteil 1:** Da auch Charlie Chaplin denselben Oberlippenbart trug, wird diese Kritzelei von Unpolitischen nicht als politische Demütigung (→ Nazikeule), sondern als clowneskes Augenzwinkern verstanden. **Nachteil 2:** Die Mehrheit der von diesem Übergriff betroffenen SVP-Kandidaten trägt bereits einen Schnauzbart.

Der «Stalinschnauze» ist das ideologische Gegenstück zum Hitlerbart und wurde im Gegensatz zu Letzterem noch bis vor wenigen Jahren im Schweizer Parlament getragen (→ Hugo Fasel, Josef Zisyadis). Verwenden Sie diese Plakatkritzelei gerade im urbanen Raum eher sparsam. Städter könnten auf Kandidaten mit Hipster-Schnäuzen und -Bärten sogar positiv ansprechen und diese erst recht wählen.

Der sogenannte «Hitler-Stalin-Schnauze» ist zweifellos ein Exot im Repertoire des Wahlplakat-Vandalismus – zu Unrecht, wie wir finden. Dieser ideologische Mischbart bringt zum Ausdruck, dass sein Träger zwar stramm rechts beginnt, sich jedoch im kuschligen Beamten-Bern langsam zum Sozi verwandelt – also ganz wie die Mehrheit des Parlaments in der zurückliegenden Legislatur. Verwenden Sie die «Hitler-Stalin-Schnauze» also getrost für 90 Prozent der Kandidaten.

Das Verzieren der Politikerbrillen mit aufgemalten Brillen gehört zu den häufigsten Fehlern im Plakatvandalismus, lassen Brillen Kandidaten in aller Regel kompetenter (→ Roger Köppel) und damit wählbarer erscheinen (aber keine Regel ohne Ausnahme: Ganz links und rechts im Spektrum macht Intellekt die Wähler skeptisch). Kritzeln Sie also keine Brillen, sondern malen Sie gesprungene Gläser auf die realen Sehhilfen. Wenn Sie das Plakat zudem mit einem «Tötet!» versehen, weisen Sie einfach kleingedruckt darauf hin, dass Sie den Mordaufruf «selbstverständlich als Kunst betrachten» und nur Diskussionen anregen möchten.

Das Verzieren mit falschen Bärten bildet gewissermassen das Grundmodul der Politgraffiti. Während es früher ausschliesslich der Erheiterung und Verhöhnung des Plakatgesichts diente, gilt es heute, sehr genau auf das mikrosoziologische Umfeld des Plakatstandortes Rücksicht zu nehmen: Derselbe aufgemalte Bart kann in der Innerschweiz an die Legende von Wilhelm Tell, im Zürcher Kreis 5 an einen linksliberalen Werbegraffiker und im Asyl-Empfangszentrum Kreuzlingen an einen eingesickerten Dschihadisten erinnern und entsprechend Wählerpotenziale wecken.

Vorbehalten bei allen Kandidaten empfehlen können wir das Aufmalen «kurzer Beine». Bereits nach der ersten Sessionswoche werden Sie – nach einem kurzen Blick auf die bereits gebrochenen Wahlversprechen – wissen, warum.

Vom Aufmalen von Zahnsparagang ist grundsätzlich abzuraten. Im grassierenden Jugendwahl lassen Zahnkorrekturen Kandidatinnen und Kandidaten jünger und attraktiver erscheinen. Es besteht der dringende Verdacht, dass einstige Politkücken wie Christa Markwalder, Pascale Bruderer oder Toni Brunner nur durch die von Gegnern aufgemalten Drahtgeflechte den Sprung nach Bern geschafft haben. Das sollte eigentlich Warnung genug sein.

Vogelwarte Sempach schlägt Alarm



In den vergangenen drei Wochen haben Schätzungen zufolge mehr als 85 Prozent aller Vögel die Schweiz verlassen. Als Grund vermutet werden sämtliche «Vogelscheuchen», die derzeit im Land zu Zehntausenden auf Wiesen und Äckern herumstehen.

Rekordverdächtige 3802 Kandidatinnen und Kandidaten wollen am 18. Oktober in die Bundesversammlung gewählt werden. Ihre Wahlplakate begegnen uns momentan auf Schritt und Tritt. Dies scheint indessen nicht nur manchem Bürger des Guten zu viel zu sein: Ornithologen haben in den vergangenen Tagen «einen regelrechten Vogel-Exodus» und «Schwärme von nie da gewesener Grösse» beobachtet.

«Was uns besonders beunruhigt, ist, dass nicht nur die üblichen Zugvögel mehrere Wochen früher als sonst die Schweiz verlassen, sondern auch sämtliche Standvogelarten, die normalerweise den Winter in der Schweiz verbringen, sich ins Ausland absetzen.» Der Verdacht, dass die vielen Plakatständer eine mit Vogelscheuchen vergleichbare Wirkung entfalten, liegt auf der Hand, selbst wenn sämtliche durch diese Zeitschrift angefragten Nationalratskandidaten die Erklärung als Humbug abtun.

Fachleute vermuten indessen, dass nicht primär die äussere Erscheinung gewisser Kandidatinnen und Kandidaten die Vögel in die Flucht schlage – obwohl das vereinzelt sicher zutrifft, sehen Sie sich nur das Plakat da hinten an! –, sondern weisen darauf hin, dass Vögel in der Vergangenheit schon oftmals Erdbeben vorausgesehen hätten und womöglich nun auch den gemäss jüngstem Wahlbarometer drohenden Rechtsrutsch erahnen würden.

Europa ist überfordert Längst bestimmt der gefiederter Massenexodus auch die europäische Agenda: Ungarn, Tschechien und Serbien haben bereits gestern die Grenzen für Schweizer Vögel geschlossen. Kroatien sieht seine Aufnahme-kapazitäten erschöpft. Österreich hat sich am Mittag zur Aufnahme von jährlich vier Jungvögeln bereit erklärt. «Letztlich hoffen wir alle, dass sich die Situation Ende Oktober wieder beruhigt.»

Bis Redaktionsschluss unbestätigt waren im Übrigen Berichte, wonach eine einzige Vogelart sich dem Exodus nicht angeschlossen und sich – also ganz im Gegenteil zu ihren Abermillionen von zoologisch Nächstverwandten – bemerkenswert gleichmässig über den ganzen nationalen Plakatwald verteilt habe, so dass jeder Kandidat mindestens eine Meise hat.

MARCO RATSCHILLER